

Vom Aufbrechen, Getragenwerden und Tragenlassen

Predigtgedanken aus der Predigt vom 23. Oktober 2022, dem 19. Sonntag nach Trinitatis, gehalten von Pfarrerin Anna Meschonat, zur Heilung des Gelähmten, Markus 2, 1-12

Eine lange Schlange steht vor dem Haus, in dem Jesus predigt. Wer jetzt dazukommt, muss lange warten, bis er an der Reihe ist. Das kennen wir auch, wenn wir auf einen Termin warten um eine Behandlung zu bekommen oder am Telefon bei der Arztpraxis in der Warteschlange hängen. Kommt ein Notfall dazwischen dauert es noch länger.

Ein solcher Notfall kommt jetzt in der biblischen Geschichte. Ein Mann auf einer Trage wird gebracht. Er ist gelähmt, bewegungsunfähig. Er kann sich selbst nicht mehr helfen, selbst nichts mehr tun: nicht selbst zu einem Arzt gehen oder sich in ein Wartezimmer setzen oder an der Schlange anstellen. Er ist ein Notfall. Ob er akut ist, darüber lässt sich streiten.

Auf alle Fälle wollen seine vier Helfer keine Zeit verlieren. Der Mann braucht jetzt Hilfe. Sie sind schlau genug um zu wissen, dass sie selbst nicht helfen können, aber ihn zu jemanden bringen, der Leben retten kann. Jesus muss ihn sehen. Und wenn die Erfolgsaussichten beim Schlangestehen nicht groß sind, dann muss es eben einen unkonventionellen Weg geben, um zu ihm zu kommen. Sie setzen sich leidenschaftlich für ihren Freund ein, indem sie ihn Jesus einfach vor die Füße legen. „Hier ist er. Nimm dich seiner an.“

Der Kranke bleibt nicht lange liegen. Seine Heilung erfolgt jetzt schnell. Überaus schnell. Keine langen Untersuchungen, keine Blutabnahme, keine Befragungen, wie die Vorgeschichte war und die Krankheit sich entwickelt hat, keine Therapiepläne, sondern nur der Satz: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Da zeigt es sich wieder, dass Gespräche und Zuwendung oft genauso wichtig sind für die Heilung, wie Medikamente oder Operationen.

„Mein Sohn“, sagte Jesus zu ihm. „Mein Kind“, in dieser Anrede steckt ganz viel Zärtlichkeit, ganz viel Trost und Fürsorge. Wer krank ist, fühlt sich oft wie ein Kind. Ohnmächtig, schutzbedürftig, zurückgeworfen auf sich selbst, allein. Man sehnt sich dann nach Zuwendung. Nach einem Menschen, der einen versteht. Jesus weiß das. Er reagiert hier wie die Freunde des Gelähmten: Einfühlsam, tröstend, bergend.

Wie gut, dass die vier Träger wussten, wer helfen kann. Es gibt Situationen, in denen man selbst nicht weiß, an wen man sich mit seinem Problem wenden soll. Dann ist es eine große Unterstützung, wenn jemand da ist, der sagen kann, woher man Hilfe bekommt. Der einen sogar dorthin begleitet. Einen dorthin

bringt, wo man es selbst nicht mehr hinschafft. Und für einen Hürden auf dem Weg zur Heilung überwindet.

Die vier Freunde lassen den Mann nicht in seiner Erstarrung zurück. Wenn er sich nicht bewegen kann, dann bewegen sie sich und ihn gleich mit.

Die Heilmethode, die Jesus anwendet ist ungewöhnlich. Kein Handauflegen, kein Bestreichen mit Spucke, kein Finger, der die wunde Stelle berührt, so wie wir es von anderen Erzählungen kennen. Jesus sagt nur zwei Sätze: „Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.“ Und: „Steh auf, nimm dein Bett und geh heim.“

Diese Sätze bringen viel in Bewegung. Lösen die Erstarrung. Nicht nur bei dem Gelähmten selbst, sondern auch bei den Umstehenden.

Feste Vorstellungen von Krankheit und Heilung kommen in Bewegung. Hier werden Verletzungen der Seele geheilt, nicht nur körperliches Gebrechen. Was festgefahren und erstarrt war, wird aufgebrochen. Neue Dimensionen des Lebens tauchen auf. Es geht um einen anderen Bewertungsmaßstab von „krank“ oder „gesund“. Der Kranke in der Erzählung kann in Zukunft wieder selbst handeln und Verantwortung für sich übernehmen.

Die Geschichte, die Markus hier erzählt, ist eine Folie für unser Leben. Es ist die Anfrage an uns: Gibt es auch etwas, das mich lähmt und erstarren lässt? Wo bin ich festgefahren und komme nicht weiter? Wo brauche ich Hilfe und wer ist da, der mich trägt in meinem Leben?

Wenn das Fragen beginnt und der Glaube an Antworten sich auf den Weg macht, dann bricht etwas auf und kommt in Bewegung.

So wie bei dem Gelähmten in unserer Erzählung. Er kann jetzt selbst gehen. Aber sein Bett, Zeichen für seine Krankheit, das nimmt er mit.

Heilung bedeutet nicht immer, dass die Krankheit ungeschehen gemacht wird.

Es gibt in jedem Menschenleben nicht „nur krank“ oder „nur gesund“. Leben ist dazwischen. Es ist sich Tragenlassen und Tragen. Damit immer wieder aufbrechen kann, was uns lähmt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.